

Klimawandel – das unterschätzte Risiko

Klagewellen und verpasste Klimaziele könnten Investoren auf dem falschen Fuss erwischen

ALEXANDRA STÜHFF

Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht ein weiteres Unternehmen verkündet, dass es sich dem Netto-Null-Ziel verpflichtet habe. Das klingt zunächst gut. Und bedeutet in den allermeisten Fällen erst einmal wenig. Denn selbst wenn sich alle Unternehmen auf der Welt diesem Ziel verpflichteten, verstünden sie mehrheitlich darunter, ihren CO₂-Ausstoss zu reduzieren. Das allein genüge aber nicht, um die Klimaziele zu erreichen, sagt Viola Lutz zur NZZ. Es müsse CO₂ aus der Atmosphäre entfernt werden, um das Netto-Null-Ziel global zu schaffen. Doch bisher werde das Thema «Carbon Removal» von Investoren wie auch von Unternehmen vollkommen unterschätzt.

Das Beispiel Shell

Lutz leitet das Climate-Solutions-Team von ISS ESG, das zum einflussreichen US-Stimmrechtsberater ISS gehört. In ihrer Studie, die heute Donnerstag erscheint, kommt sie zum Schluss, dass Investoren zudem in einem anderen Bereich auf dem falschen Fuss erwischen werden könnten: Unternehmen, die sich dem Thema Klimawandel verweigerten, müssten damit rechnen, von Anspruchsgruppen – Aktionären, Mitarbeitern, Aktivisten, Konsumenten – eingeklagt zu werden. Solche Klagen würden zunehmen, sagt die Klimaspezialistin warnend.

Wie recht sie damit haben könnte, zeigt das Beispiel Shell: Der niederländische Ölkonzern ist am Mittwoch von einem niederländischen Gericht zu strengeren Klimazielen verurteilt worden. Geklagt hatten Umweltorganisationen und Bürger. Der Klimawandel sei aus Investorsicht Risiko und Chance, sagt Lutz. Doch bis jetzt unterschätzten die Kapitalmärkte beides. Sie gibt folgendes Beispiel: «Die Net-Zero-Asset-Owner-Alliance ist von den ganzen Allianzen, die es inzwischen gibt, ein absoluter Vorreiter. Und doch gibt sie kürzlich einen 80-seitigen Bericht heraus, in dem «Carbon Removal» ganze zwei Mal in einem Nebensatz erwähnt wird. Das zeigt, wie notwendig eine aktivere Diskussion zum Thema ist.»

Lutz, die institutionelle Kunden wie Pensionskassen, Vermögensverwalter



Die Reduktion des CO₂-Ausstosses reicht für die Erreichung der Klimaziele nicht – Windpark vor der Küste der Niederlande. GETTY

oder Versicherungen berät, die selbst auf «netto null» umstellen wollen, sieht diese in der Verantwortung: «Man kann sich als Investor keine Netto-Null-Ziele setzen ohne Engagement. Da wird ganz automatisch mehr Druck auf die Unternehmen entstehen», sagt sie überzeugt. Lutz beobachtet bereits, dass der Dialog mit den Unternehmen über Klimaziele sich deutlich intensiviert habe. Das sei aber noch nicht genug.

Investoren müssten mehr Transparenz einfordern von Unternehmen, wie genau diese ihren Weg zu «netto null» erreichen wollten. Welchen Anteil habe Reduktion, Kompensation, und vor allem: Welche Rolle spiele das Entfernen von CO₂? Mit diesem Druck sollte es auch gelingen, die Kapitalströme in Zukunftstechnologien teilweise umzuleiten

und Anreize zu schaffen für Unternehmen, in den Bereichen Entfernung («removal») und Lagerung («storage») von Kohlendioxid zu forschen.

Druck durch Investoren

Wenn Unternehmen heutzutage keine Klimaziele publizierten, dann bestünden mit grosser Sicherheit auch keine. Das Gleiche gelte für Emissionen: Wenn Unternehmen nicht einmal ihre Emissionen messen und publizierten, könne man davon ausgehen, dass das Thema Klimawandel keine Rolle spiele. Schliesslich liessen sich dann auch keine messbaren Aktivitäten aufbauen. Deshalb sei wichtig, dass Unternehmen als absolutes Minimum ab einer gewissen Grösse anfangen, ihre CO₂-Zahlen zu publizieren. «Da müs-

sen Investoren ihren Einfluss geltend machen und Druck ausüben, entweder direkt im Gespräch mit den Unternehmen oder über Stimmrechtsberater wie uns.»

Und was können Privatanleger tun, um beim Thema Klimawandel ihren Einfluss geltend zu machen? «Schreiben Sie Ihrer Pensionskasse. Die Vorsorgegelder in der zweiten und dritten Säule sind eine grosse Vermögens- und Marktmacht. Fragen Sie nach, wie die PK oder die Bank, bei der Sie ihre 3a-Produkte haben, den Klimawandel genau adressiert über Engagement und Abstimmung», rät Lutz. Es sei nicht zwingend nötig, dass man eine Antwort erhalte. Wichtiger sei, dass die Pensionskasse oder die Bank realisiere, dass der Kunde wissen wolle, wie sich der Anbieter diesbezüglich positioniere, und gezwungen werde zu handeln.

Vier Gründe für den hohen Goldpreis

MICHAEL FERBER

Der Höhenflug des Goldpreises setzt sich fort. Mit den jüngsten Gewinnen hat der Preis erstmals seit Januar dieses Jahres die Marke von 1900 \$ überschritten. Dafür gibt es mehrere Gründe.

Erstens ist hier die anhaltende Geldschwemme der Notenbanken zu nennen. Trotz der massiv gewachsenen Geldmenge gehen viele Investoren davon aus, dass die US-Notenbank Federal Reserve bei ihrer Geldpolitik nicht den Fuss vom Gas nehmen wird. In dieser Hinsicht haben Anleger jüngst auch schlechte Nachrichten zur Wirtschaftslage positiv gewertet, da sie deshalb mit einer anhaltend expansiven Geldpolitik rechnen. Als Folge steigen die Preise für Sachwerte wie Immobilien, Aktien und eben Gold weiter.

Zweitens dürften viele Anleger Gold als Inflationsschutz kaufen. So ist die Teuerung in den USA mit 4,2% im Jahresvergleich jüngst deutlich höher ausgefallen als erwartet.

Drittens gilt auch die Abschwächung des Dollars im April als Faktor für den gestiegenen Goldpreis. Das Edelmetall dient Anlegern dabei auch als eine Art Absicherung gegen eine Dollarschwäche. Das riesige Handelsdefizit der USA könnte den Dollar in den kommenden Monaten weiter belasten.

Viertens könnten auch jüngste Finanzmarktentwicklungen für Investoren zugunsten des Goldes gesprochen haben. Damit sind unter anderem die Turbulenzen bei den Kryptowährungen gemeint. Für Investoren, die ihr Geld aus dem System mit Zentralbankgeld abziehen möchten, sind Edelmetalle und Kryptowährungen wie Bitcoin mögliche Varianten – und stehen folglich auch in Konkurrenz zueinander.

Bei Big Oil stehen Zeichen auf Sturm

CHRISTOF LEISINGER, NEW YORK

Der amerikanische Erdölriese Exxon Mobil hat mächtig Gegenwind. Zuerst sind die Aktien des texanischen Unternehmens nach fast hundert Jahren aus dem ikonischen Dow-Jones-Index geflogen, und nun drängen aktivistische Investoren auf einen dramatischen Wandel im Vorstand der Gesellschaft. Der kleine Hedge-Fund Engine No. 1 will zusammen mit institutionellen Sympathisanten rund ein Viertel der bisherigen Führungskräfte ersetzen, weil neue Köpfe die Finanzsituation des Konzerns verbessern und gleichzeitig den Übergang zu einem klimafreundlicheren Geschäftsmodell beschleunigten, so ihre Erwartung.

Sie sind unzufrieden mit der bisherigen operativen Entwicklung, die vor allem auch noch während der Regierungszeit Donald Trumps darauf ausgerichtet war, möglichst viel Erdöl und Erdgas möglichst günstig zu fördern sowie zu verarbeiten und eine möglichst hohe Dividende auszuschütten. Bedenken bezüglich des Klimas hätten höchstens eine untergeordnete Rolle gespielt. Fehlinvestitionen und die zögerliche Anpassung der Firmenstrategie an die Energienachfrage der Zukunft seien die Folge.

Die Aktivisten können sich nun sogar auf den jüngsten Bericht der Internationalen Energieagentur «über den Pfad zur Klimaneutralität» berufen. Demgemäss dürften ab sofort keine Gelder mehr in neue Erdöl-, Erdgas- oder Kohlefelder fließen. Die Nachfrage nach fossilen Brennstoffen werde dramatisch zurückgehen, etwa weil in 15 Jahren keine Autos mehr mit Verbrennungsmotoren verkauft würden. Letztlich steht bei Exxons Vorstandswahlen also die Glaubwürdigkeit solcher Modelle gegen das Vertrauen in die Fähigkeiten des CEO Darren Woods.

«Neben Bitcoin läuft auf der Blockchain nicht viel»

Der Fintech-Investor Marc P. Bernegger erklärt, worauf es bei Krypto-Jungunternehmen ankommt

WERNER GRUNDLEHNER

«Der Preis ist nur eine Nebenerscheinung des Bitcoins», sagt der Investor Marc P. Bernegger zu den jüngsten Kursturbulenzen bei den Kryptowährungen. Der Bitcoin sei schon Hunderte Male totgesagt worden. Dabei diskutiere man meist nur über Investitionen oder Spekulation mit dem Bitcoin und folglich über den Wert. Der Bitcoin sei aber wegen der sicheren, dezentralen Verwahrung über die Blockchain viel mehr als Spekulation. Das System sei stabil und auf lange Zeit ausgelegt. «Hier gibt es keine Verdrängung, wie etwa wenn Facebook Myspace ablöst.»

Ausserhalb des Bereichs der Kryptowährungen hat Bernegger bisher kaum Blockchain-basierte Lösungen gesehen, die relevant wären und eine Daseinsberechtigung hätten. Um eine breite Anerkennung zu gewinnen, sei es für Krypto-Jungunternehmen wichtig, dass eine Brücke zwischen «alter» und «neuer» Welt gebaut werde. Das würden bis jetzt vor allem Fintechs anbieten. «Momentan kann man etwa in der Krypto-Welt Zinsen mit Absicherung verdienen und diesen Kunden auf einem Festgeldkonto in traditioneller Währung anbieten», sagt Bernegger.

Es sei zwar eine Binsenwahrheit, gehe aber oft vergessen: ein Jungunternehmen müsse ein Produkt lancieren, das zwei Eigenschaften aufweise, sagt Bernegger: «Lässt sich damit ein Problem lösen?» und «Ist jemand bereit, dafür zu bezahlen?». Neben Kryptowährungen machen im

Moment vor allem Projekte Schlagzeilen zum Thema Defi (dezentralisierte klassische Finanzdienstleistungen wie Kreditvergabe und Vermögensverwaltung ohne dazwischengeschalteten Finanzdienstleister) und NFT (Non-Fungible Token), mit denen etwa Kunstgegenstände tokenisiert werden. Diese Projekte lösen gemäss Bernegger zwar Emotionen aus, sind aber für Nicht-Blockchain-Experten kaum nachzuvollziehen und noch weit von Alltagsanwendungen entfernt.

Die Schweiz verliert an Tempo

Wie die bekannten Tech-Investoren aus den USA, etwa Peter Thiel oder Elon Musk, hat auch Bernegger die Möglichkeiten des Internets früh erkannt und monetarisiert. Bernegger lancierte die Event-Plattform «usgang.ch» und verkaufte sie an Axel Springer. Ein Ticketing-Service,

Panel zum Thema Blockchain

gru. · Marc P. Bernegger diskutiert in einem Panel zum Thema «Fintech and blockchain – trustworthy technology» an der Swiss Association of MBA Digital Leaders Conference am 28. Mai in Zürich. NZZ-Leser haben unter www.etrainplatform.com/event/digital-leaders-conference-2021 freien Zugang.

den er mitbegründete, wurde an Xing veräussert. Mit diesem Kapital betätigte sich Bernegger anschliessend als Unternehmer und Investor im Fintech-Bereich. Sein Engagement als Gründungspartner der Zweckgesellschaft (Spac) Maximon, die sich mit Investments zum Thema Langlebigkeit beschäftigt, sei keinesfalls ein Zeichen dafür, dass er sich neu orientiere oder der Fintech-Zyklus den Zenit überschritten habe. «Wir stehen mit Maximon ganz am Anfang und beginnen erst, Ideen zu entwickeln», sagt der Investor.

Die Schweiz habe zuletzt als «Kryptonation» an Tempo verloren. So wurde dem Dienstleister Bitcoin Suisse in ziemlich schnödem Ton von der Finanzmarktaufsicht die Banklizenz verweigert. Die Facebook-Währung Diem (eine abgespeckte Version von Libra) hat den Sitz von Genf in die USA verlegt. Die Vergangenheit als grosser Finanzplatz nützt hier der Schweiz wenig. «Unternehmerium und Technologie-Know-how sind für ein Fintech wichtiger als erfahrene Branchenvertreter», sagt Bernegger. Deshalb kämen einige der relevantesten europäischen Fintechs aus Berlin, obwohl die Stadt keine Tradition als Finanzplatz habe.

Die Schweiz habe noch Vorteile als «First Mover», etwa auch in der Regulierung mit dem DLT-Gesetz, das per 1. Februar in Kraft trat. «Doch bis jetzt ist die Zahl der Firmen, die Unternehmensanteile tokenisiert haben, sehr übersichtlich», Bernegger ist nicht sicher, ob mittelgrosse Schweizer Unternehmen ein-

fachere Finanzierungsquellen finden als Aktien, die auf der Blockchain handelbar sind, oder ob es an Handelsplätzen für digitale Vermögenswerte mangelt. So hat etwa die SDX, die digitale Tochter der Schweizer Börse SIX, den Handelsbeginn schon mehrfach verschoben.

Auf Banklizenz verzichtet

Bernegger sieht für Finanzdienstleister mit und ohne Banklizenz im Krypto-Bereich Platz. «Wir haben schon vor Jahren bewusst auf eine Banklizenz verzichtet», sagt der Investor, der auch im Verwaltungsrat von Crypto Finance sitzt. Das Unternehmen verwaltet mittlerweile über 1 Mrd. Fr., bedient jedoch nur institutionelle Kunden. Es sei nicht einfach, als Jungunternehmen Kapital zu erhalten, wenn man eine Banklizenz anstrebe. Risikokapitalgeber wollten ihr Geld operativ arbeiten sehen und nicht eingesetzt als regulatorische Kapitalreserven.

Heutzutage werden gemäss Bernegger viele Projekte mit dem Zusatz «Blockchain» gestartet. Es gelte, dabei schon im Auge zu behalten, ob das Projekt auf einer öffentlichen Blockchain wie etwa Ethereum aufgebaut sei oder ob es sich um eine «private» Blockchain handle. Dabei geht nämlich der Vorteil «dezentral» verloren. Wenn die vermeintliche Blockchain von einer einzelnen Firma betrieben wird, sei es doch eher eine Datenbank, von welchen es schon unzählige gebe.